

„Die Günther'sche Philosophie, mit Rücksicht auf die Geschichte und das System der Philosophie, sowie auf die christliche Religion dargestellt und gewürdigt“, Schaffhausen 1852. Dazu kam dann noch das zweibändige Werk „Speculative Entwicklung der Hauptsysteme der neuern Philosophie von Descartes bis Hegel“, Schaffhausen 1853—1854, worin er eine Widerlegung dieser neuern Philosophie anstrebte, dabei von seinem eigenen System ausgehend. In den Jahren 1858 bis 1869 beschäftigte sich Dischinger vorwiegend mit theologischen Gegenständen, und hier war es, wo er mit der scholastischen Theologie in Conflict kam. Er wollte zunächst ein „System der christlichen Glaubenslehre“ herausgeben, das auf mehrere B nde berechnet war, aber nur bis zum zweiten Bande geziehen ist (Landshut 1858—1859). Gleichzeitig gab er aber eine andere Schrift heraus unter dem Titel „Die speculative Theologie des hl. Thomas von Aquin, des englischen Lehrers“. In den Grundzügen systematisch entwickelt“, Landshut 1858. In diesem Buche sind eine ganze Reihe von Lehrpunkten der Scholastik, zumal des hl. Thomas, bezeichnet, welche nach Dischingers Ansicht direct von der Kirchenlehre abweichen, und die er ohne Bemäntelung aufzuheben und dem apostolischen Stuhle zur Kenntnissnahme vorzulegen als Gewissenssache erachtete. Das ganze Buch kann nur als eine traurige Verirrung eines sonst reichbegabten Geistes bezeichnet werden. Dischinger greift in demselben nicht bloß einzelne Lehrsätze des hl. Thomas, sondern er greift dessen Theologie in ihren Grundprincipien an und ist der Ansicht, daß dieselbe auf einem ganz falschen Standpunkte fu e, daher von Grund aus umgestaltet und reformirt werden müsse; nur so könne eine Harmonie der speculativen Theologie mit der Kirchenlehre erzielt werden. Auch um die Irrthümer der modernen Philosophie, welche in der Scholastik dem Reime nach schon enthalten seien, wissenschaftlich zu überwinden, müsse man der Scholastik, und namentlich der Lehre des hl. Thomas, den Krieg erklären. Beispielsweise ergibt sich für Dischinger in seiner Kritik das Resultat, daß Gott nach den Lehrbestimmungen des hl. Thomas im Grunde doch als nichts Anderes erscheine, denn als das leere und unbestimmte Sein Hegels. Die Beweise des hl. Thomas für die Existenz eines überweltlichen Gottes seien durchaus ungenugend u. s. w. Dabei tritt wieder die gleiche Unklarheit in den Begriffen hervor wie in dem „System der Philosophie“. So sagt er z. B. in Bezug auf die göttliche Trinität (a. a. O. 125): „Es lehrt aber die gesammte Kirche über die Trinität: 1. Gott ist nur Einer, Eine Substanz und Persönlichkeit, nach Außen und in der Totalität betrachtet; 2. aber diese Eine Substanz und Persönlichkeit ist doch zugleich nach Innen dreipers nlich, Vater, Sohn und heiliger Geist.“ Wie aber Gott nach Außen impers nlich und nach Innen dreipers nlich sein könne, das entzieht sich

dem Verstandnisse. — Dischinger sandte sein Buch nach Rom, damit dasselbe der höchsten kirchlichen Auctorität vorgelegt werde. Wie vorauszusehen ward, daselbe dort im April 1859 auf den Index gesetzt. Gleich darauf erklärte Dischinger in einem Schreiben an den heiligen Vater, daß er bereitwilligen Gehorsam leisten werde, hat aber, über diejenigen Punkte belehrt zu werden, in denen er geirrt habe. Die höchste kirchliche Auctorität konnte sich selbstverständlich in keine Disputation mit einem einzelnen Gelehrten einlassen, und wenn sie es auch gewollt hätte, so wäre es unmöglich gewesen, einzelne Punkte auszuheben, da die Grundanschauungen Dischingers in Bezug auf die Lehre des hl. Thomas und der Scholastik überhaupt irrig sind. — Die nachfolgenden Schriften Dischingers hängen mit der genannten sachlich zusammen und sollen zur Klarlegung der Controversen dienen. Es sind: Apologetischer Nachtrag zu dem Werke: Die speculative Lehre des hl. Thomas gegen die Lehren und Angriffe der Wiener Literaturzeitung, München 1859; Commentarii theologicae, ebd. 1860; Die Einheitslehre der göttlichen Trinität. Nach der kirchlichen Tradition erwiesen und gegen die Irrlehren festgestellt, ebd. 1862; Die christliche und die scholastische Theologie, Jena 1869. In diesen Schriften herrscht vielfach ein unerquidlicher, gereizter Ton, welcher von einer tiefen Verbitterung des Verfassers zeugt. Namentlich sind es die sog. Neuscholastik und deren Vertreter, über die Dischinger seine Zorneschale ausgießt, wobei er Theologen wie Perrone, Denzinger, Kleutgen in der Trinitätslehre und Christologie eine Reihe von formal häretischen Lehrsätzen zum Vorwurf macht. Wenn man näher zusieht, so findet man, daß Dischinger nur durch eine ganz mangelhafte Kenntniss der scholastischen Begriffe und Doctrinen zu solchen Vorwürfen kommen konnte. Er versteht einfach die Scholastik nicht. „Als Autodidakt bildete Dischinger sich in der Lectüre der neuern Philosophie sein philosophisches Wissen, ohne sich auf den Boden der Tradition zu stellen und an das Gesetz der Continuität zu binden. Hätte er vor der neuern Philosophie die mittelalterliche sich angeeignet und mit seinem überlegenen Geiste sie fortgebildet, er wäre dann ebenso im Stande gewesen, die neuere Philosophie, deren innere Unhaltbarkeit sich unmittelbar fühlen lässt, wissenschaftlich anzugreifen und dialectisch zu zerlegen, ohne in seinen eigenen Anschauungen mit der Lehre der Schule in Conflict zu gerathen. Als er sich aber von der neuern Philosophie hinweg zur mittelalterlichen wendete, brachte er ein schon abgeschlossenes System mit, dessen Begriffe und Principien mit denen der Schule nicht mehr in Allem (wohl besser: gar nicht mehr) harmonirten“ (Biographie Dischingers in der Augsb. Postzeitung 1877, Beilage 8). Als Beispiel einer von ihm bei einem Neuscholastiker entdeckten „H rese“ möge Folgendes dienen. Die Scholastik lehrt, daß der Mensch aus zwei Substanzen, Leib und Seele, besteht, daß